Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 44 (1971)

Heft: 6

Artikel: Einige Gedanken zur Problematik der Burgenforschung in der Schweiz

Autor: Schneider, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rhodos). Zwanzig Mitglieder und Gäste leisteten der Einladung Folge. Zwei Damen hatten die Freundlichkeit, durch entsprechende Tischdekoration unserem letzten Zusammensein im zu Ende gehenden Jahr ein vorweihnachtliches Gepräge zu geben.

Ab 1972 werden unsere Zusammenkünfte jeweils **am zweiten Montag jedes Monats stattfinden** (ausgenommen die beiden Ferienmonate Juli und August). Die Vorverschiebung vom Freitag auf den Montag war dadurch bedingt, daß so eine Kollision mit den am Freitag stattfindenden Vorträgen des Historischen Vereins des Kantons Bern vermieden wird und überdies am Montag das Lokal immer für uns verfügbar ist.

Jenen, welche bisher noch nicht zu uns gestoßen sind, mögen folgende Angaben das Auffinden unseres Versammlungsortes erleichtern.

Lokal: Säli des **Café «Beaulieu»,** Erlachstraße 3, 3012 Bern. Vom Hauptbahnhof über die Schanzenstraße oder über die Parkterrasse (Lift) kommend, in etwa 7 Minuten erreichbar. Telephon (031) 23 24 59.

Das Lokal steht uns unentgeltlich zur Verfügung. Verschiedene Besucher unserer etwa um 20 Uhr beginnenden Stammtischrunde haben sich jeweils etwa eine Stunde vorher zur gemeinsamen Einnahme eines kleinen Abendimbisses im Restaurant eingefunden.

Programm für das erste Vierteljahr 1972:

Montag
10. Januar Paul W. Dünner: «Die Grafen von Toggenburg»
14. Februar Hans Streiff: «Marokko»
13. März Ewald Im Hof: «Das Städtchen Saillon, ein Stück Mittelalter im Rhonetal»

Weiteren Mitgliedern, auch aus anderen Landesteilen, die sich für spätere Zusammenkünfte als Referenten zur Verfügung stellen könnten, sei im voraus für ihre Anmeldung bestens gedankt.

Wir freuen uns, wenn die Beteiligung an unserer Stammtischrunde weiterhin gut ist und heißen auch Gäste jederzeit freundlich willkommen.

Mit den besten Grüßen sowie meinen herzlichsten Glückwünschen zum neuen Jahre

Hans Streiff
Waldheimstraße 8
3012 Bern
Telephon (031) 23 50 40

Unsere neuen Mitglieder

a) Lebenslängliche Mitglieder:

Fräulein Alice Huber, Hombrechtikon ZH

b) Mitglieder mit jährlicher Beitragsleistung:

Frau Dora Eisenring, Dübendorf ZH
Herr Michel Muhlstein, Genève
Burgenverein Graubünden (BVG), Sekretariat, Chur
Burgenverein Domleschg GR, Sekretariat, Thusis GR

Einige Gedanken zur Problematik der Burgenforschung in der Schweiz

(Fortsetzung aus Nr. 5 / 1971)

Niemals darf man Zement als einziges Bindemittel verwenden. Er wirkt an einer mittelalterlichen Mauer kalt, grau und fremd. Ein Kalkmörtel, bei dem auch die Sandart eine nicht unbedeutende Rolle spielt, ist zu empfehlen. Je nach der Tönung und Körnigkeit des Sandes kann eine andere Farbnuance erreicht werden. Die ergänzte Stelle ist in den Randzonen mit eingelegten Ziegelplättchen zu markieren, damit zu jeder Zeit die restaurierten Teile auszumachen und vom Urbestand zu unterscheiden sind.

Aber ebenso wie Mauerflächen sind auch Mauerkronen zu schützen. Insbesondere sind sie von jeglichem Gras- und Strauchbewuchs zu säubern, denn die Wurzeln ernähren sich vorwiegend aus dem Kalk und lösen damit das Bindemittel auf. Eine geschrägte Abdeckung empfiehlt sich schon deshalb, damit das Regen- und Schneewasser gegen außen hin abfließen kann. Bilden sich auf der Maueroberfläche kleine Tümpel, so dringt das Wasser nach und nach durch die Ritzen in den Mauerkern oder gefriert zur Winterszeit, und das Eis sprengt dann ganze Mauerteile auf. Sind die noch erhaltenen Mauern eines Bergfriedes noch genügend hoch, so lohnt sich die Überprüfung der Frage einer Bedachung. Ein Schindel- oder Ziegeldach schützt natürlich einen solchen Turm am besten gegen die Witterung. Man sollte bei der Wahl der Ziegel vorsichtig sein. Moderne Ziegelformen wirken hart und vermitteln in Farbe und Linienführung einen falschen Eindruck. Auch die genaue Dachform bedarf der vorsichtigen Abklärung. Es sind genügend noch erhaltene Turmdächer vorhanden, welche eine Rekonstruktion im alten Stil erlauben. Die regionalen Verschiedenheiten sind dabei zu berücksichtigen, und alte Abbildungen sind, wo immer möglich, beizuziehen.

Besonders schwierig gestaltet sich die Sicherung bei Mauerteilen, welche in einem weichen Sandstein aufgeführt worden sind. Denken wir etwa an Tür- und Fenstergewände, welche im Laufe der Jahrhunderte von Wind und Regen viel von ihrer ursprünglichen Form verloren haben. Eine Regenerierung solcher Werkstücke ist in den meisten Fällen unmöglich.

Vielfach sind ganze Elemente zu ersetzen, was sich immer als sehr kostspielig erweist. Nicht nur muß ähnlich farbiger Sandstein beschafft werden, sondern auch die Steinmetzen, welche solche Arbeiten durchführen können, sind nicht mehr allzu zahlreich.

Die dritte Sparte betrifft die großangelegte *archäologische Untersuchung*. Sie kann nur unter der Aufsicht des Fachmannes, des Spezialisten erfolgen. Sie bedeutet bis zu einem gewissen Grade Zerstörung des «Urzustandes», vor allem was die stratigraphische Ordnung des Terrains betrifft. Grundsätzlich muß Klarheit darüber bestehen, ob es sich nur um eine wissenschaftliche Untersuchung handelt oder ob außerdem am Schluß das entdeckte Gemäuer noch zu sichern und sichtbar zu lassen sei. Je nach der Zielsteckung erfolgt die Arbeitsmethode in bezug auf Umschichtung der Schutt- und Kulturschichten. Handelt es sich «nur» um eine wissenschaftliche Erforschung, so bleiben all die umgelagerten Schichten im Bereich

des Burgbezirkes, weil ja am Ende der Untersuchung die Sondierschnitte und Sondierflächen wieder angefüllt sowie der «Baubestand» zum Schluß wieder zugedeckt werden. Gilt es aber, das freigelegte Mauerwerk am Schluß der Allgemeinheit zu erhalten, zu restaurieren und zu konservieren, so muß sehr viel Erdmaterial weggeschafft werden. Im allgemeinen wird man sich darauf beschränken müssen, nur noch dort gezielte archäologische Untersuchungen in die Wege zu leiten, wo die Wahrscheinlichkeit groß ist, daß Wissenslücken mindestens teilweise geschlossen werden können. Dies gilt vor allem im zeitlichen Bereich für die Epoche zwischen 700 und 1100 nach Christus, also für die frühmittelalterliche Zeit. Hier fehlen uns in bezug auf den Wehrbau noch ganz wesentliche Kenntnisse. Hier fehlen auch weitgehend die schriftlichen Quellen. Um so eher müßte die Forschung mit dem Spaten gefördert werden. Fast alle Burgen, welche in den letzten zwanzig Jahren in unserem Lande wissenschaftlich untersucht worden sind, reichen in ihrem Baubestand nicht über die Anfänge des Hochmittelalters zurück. Der Anschluß an die Völkerwanderungszeit ist mindestens für unsere Gegend bis jetzt nicht gefunden. Das Bindeglied von der germanischen Fliehburg zum hochmittelalterlichen Steinbau ist noch nicht klargelegt. Wir kennen wohl die Konstruktion der hochmittelalterlichen Ringmauer, hingegen nicht jene der Palisade oder der mit Holz und Steinen gemischten Erdmauer. Wer kennt in größerem Stil in unserem Land die Grubenhäuser, wer die frühmittelalterlichen Holzbauten, welche doch in ungezählter Menge einst existiert haben müssen? Wer weiß genau Bescheid über die karolingische und ottonische Keramik? Dies sind nur einige Hinweise auf die Wissenslücken in mittelalterlicher Zeit.

In manchen Geschichtsbüchern wird auf die vielen Erdburgen hingewiesen, welche einst in unserem Mittelland existiert haben sollen. Wer hat schon je eine solche untersuchen können? – Solche Grabungen brauchen eine sorgfältige Planung. Sie benötigen aber ebenso beträchtliche Finanzen und erstrecken sich über eine längere Zeitspanne mit mehreren Grabungsetappen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß solche Unternehmen zweckmässigerweise nicht in einem Zuge durchgeführt werden sollen. Unterbrüche sind nötig, um Erkenntnisse auszuwerten und den Fortgang der Arbeiten noch gezielter zu lenken. Da es sich um sogenannte Totaluntersuchungen handelt, sind die Erkenntnisse aus den anfänglich gelegten Sondierschnitten und Sondierflächen besonders sorgfältig zu überprüfen.

Wichtig ist auch, daß alle Resultate, ganz egal ob sie aus Notgrabungen, aus Sicherungsarbeiten oder aus gezielten Großuntersuchungen stammen, protokollarisch festgehalten und publiziert werden. Nur auf diese Weise kann Puzzlestein an Puzzlestein gefügt und, auf längere Zeit umgerechnet, ein geschlossenes Bild mittelalterlicher Kultur geschaffen werden.

Bei solchen Publikationen ist auch darauf zu achten, daß, wenn immer möglich, mit den selben Begriffen operiert wird. Das Verständnis wird leichter, und Mißverständnisse können weitgehend ausgemerzt werden. Es ist deshalb außerordentlich zu begrüßen, daß dieses Jahr ein zweisprachiges Glossarium verfaßt worden ist: Glossaria Artis, der Wehrbau (l'architecture militaire), Tübingen 1971. Das Glossarium umfaßt 150 Seiten und ist in vier Kapitel gegliedert: 1. Burg (château fort), 2. Stadtbefestigung (fortification de la ville), 3. Befestigte Anlagen (sites fortifiés), 4. Festungsbau (fortification). Der bearbeitete Wortschatz ist systematisch in Kapitel und Sachgruppen sowie innerhalb des jeweiligen Gliederungsabschnittes alphabetisch geordnet. Namhafte Wissenschafter haben ihre Kenntnisse und Arbeitskraft geliehen.

In Schrift und Bild sind alle wesentlichen Elemente, welche zum mittelalterlichen Wehrbau gehören, verzeichnet worden. Die Zweisprachigkeit ist für unser Land von besonderem Interesse, denn technische Entwicklungen haben bekanntlich an der Sprachgrenze nicht haltgemacht und gegenseitig fand stets eine Durchdringung statt. Vielfach war der Herrschaftsbereich und nicht der Sprachraum maßgebend. Wir denken etwa an kyburgischen oder habsburgischen Machtbereich, welche beide an der Sprachgrenze, weder gegen Osten noch gegen Westen, stehenblieben.

Kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurück, so dürfen wir folgendes festhalten: Zwei Notarbeiten drängen sich heute besonders auf: die *Notgrabung,* hervorgerufen durch die enorme Bautätigkeit. Auf eidgenössischer, kantonaler, kommunaler und privater Ebene wird das Menschenmögliche der Sicherung und wissenschaftlichen Erforschung getan.

Als zweites drängt sich die *Notsicherung* des noch vorhandenen Baubestandes auf. Hier wird eindeutig gesündigt, weil die Erkenntnis der Wichtigkeit solcher Arbeit noch nicht überall genügend Boden gefaßt hat. Hier muß noch Aufklärungsarbeit im großen Stil geleistet werden. Die entsprechenden Kräfte bedürfen aber der Schulung, denn beträchtliches Einfühlungsvermögen ist unerläßlich, handelt es sich doch nur um ein Konservieren und nicht Restaurieren und Untersuchen des noch Vorhandenen.

Die Kräfte für die *gezielte wissenschaftliche archäologische Untersuchung* sollten in unserem Lande konzentriert und schärfer gerichtet werden. Nur dadurch können innert nützlicher Frist neue wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen und die personellen und wirtschaftlichen Mittel zweckentsprechend eingesetzt werden.

Hugo Schneider

Bericht aus Graubünden

Der neue Burgenverein Graubünden

Wir wissen es alle: Der reiche und in seiner Bedeutung einmalige Bestand an Burgruinen im Kanton Graubünden ist stark gefährdet. Mit mehr als zweihundert Wehranlagen ist das Bündnerland das burgenreichste Gebiet der Schweiz. Die Frage nach dem Grund dieser Massierung wird oft gestellt. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, daß die Vielzahl der Burgen dem mittelalterlichen Transitverkehr zu verdanken sei. Mag dieser in bezug auf den Burgenbau auch indirekt eine Wirkung gehabt haben, so liegen doch die Gründe für den heutigen Ruinenreichtum viel näher. Das Netz der Burgen im Mittelland war im Mittelalter kaum weitmaschiger als im Gebirge. Aber dank der meist exponierten Lage und dem Steinreichtum der Alpentäler entging die Bündner Burg dem Schicksal ihrer Artgenossen im Flachland: Die meisten Burgen des Mittellandes dienten als bequeme Steinbrüche bei Hausbauten und sind heute völlig ver-